

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 28=48 (1882)

**Heft:** 45

**Artikel:** Die Entwicklung der französischen Armee

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-95805>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXVIII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLVIII. Jahrgang.

Basel.

4. November 1882.

Nr. 45.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.  
Die Bestellungen werden direkt an „Beano Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den  
auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

**Inhalt:** Die Entwicklung der französischen Armee. — Divisionszusammensetzung VI. (Fortsetzung.) — Eidgenossenschaft: Ein Verlobungsschreiben. Verabfolgung eines Geldbetrages. Vorkurs für die Kavallerie-Neeruten. — Ausland: Oesterreich: Feldzeugmeister Freiherr v. Marovic †. Frankreich: Das System der Generaleernennungen. Belgien: Internationale Konferenz der Friedensfreunde. — Verlagsangabe.

## Die Entwicklung der französischen Armee.

Die französischen Herbstmanöver, sowohl die im größten Maßstabe ausgeführten Spezialmanöver der Kavallerie, als auch die der Armeekorps, sind vorüber, und von allen Seiten wird die sich von selbst aufwerfende Frage: „Hat die französische Armee sich in befriedigender Weise entwickelt?“ einer Beurtheilung unterzogen, die theils in politischen und Fachjournalen in die Oeffentlichkeit gelangt, theils an maßgebender Stelle im In- und Auslande in eingehendster Weise ventilirt, aber der Oeffentlichkeit entzogen wird. Es ist wohl zu unterscheiden zwischen dem Berichte eines als Journal-Berichtserstatter zu den Manövern entlandten fremdländischen Offiziers, der sich höchst anerkennend über die Fortschritte ausspricht, welche die Armee seit dem Friedensschlusse gemacht hat, und dem Berichte eines der Gesandtschaft einer Macht attachirten Offiziers über den gleichen Gegenstand an seine Regierung. Das Lob des ersteren muß sehr häufig für das genommen werden, was es ist, konventionelle Höflichkeitsphrasen, die angewandt werden, wenn der oberflächliche Augenschein mit ihnen in nicht allzu grellem Widerspruch steht. Das Lob und die rückhaltlose Anerkennung des letzteren aber muß der betreffenden Regierung „mehr oder weniger“ zu denken geben und kann selbst auf ihre politischen Entschlüsse großen Einfluß üben. Es wäre z. B. angezeigt gewesen, daß die nachmals berühmt gewordenen Berichte des französischen Militär-Attachés am Berliner Hofe von dessen Regierung bessere Berücksichtigung gefunden hätten. —

Die heutige Frage: „Welche Beurtheilung der Leistungsfähigkeit der französischen Armee gestatten die beendigten Manöver des 14. und 15. Armeekorps in Südfrankreich?“ hat immer den Vergleich mit anderen Armeen, speziell mit der deutschen,

der großen, mächtigen Rivalin, zum Hintergrunde. Der Beobachter, sei er Franzose oder Deutscher, wird zunächst den Standpunkt, in welchem sie zur deutschen Armee steht, zu erkennen suchen. Daß dies nicht ganz leicht ist, liegt auf der Hand. Man ist von Natur aus nur zu gern geneigt, die eigene Leistung zu über-, die fremde zu unterschätzen. So möchte es wohl wenige deutsche Offiziere geben, die nicht, bei aller Anerkennung der französischen Armeeleistungsfähigkeit, das eigene Werk, an dem sie mit Aufbietung aller intellektuellen und physischen Kraft tagtäglich arbeiten helfen, obenan stellen. Und in der That ist ja auch die deutsche Armee eine ganz vortreffliche, die sich ihres Werthes voll bewußt ist. Dieser Werth wird aber nicht im Geringsten alterirt, wenn sie auch ihren Rivalen Gerechtigkeit widerfahren läßt und Anerkennung spendet, sei es aus Höflichkeit, sei es aus Ueberzeugung.

So hat das jüngste Urtheil eines deutschen Offiziers, Berichtserstatters der „Kölnischen Zeitung“, über die französische Armee allseitige Befriedigung in Frankreich hervorgerufen. Die Armee ist nun einmal das enfant gâté der Nation, und die Presse beschäftigt sich unausgesetzt und sehr eingehend mit der Organisationsfrage. Wird dies Lieblingskind nicht gar zu arg kritizirt, so ist man längst zufrieden. Man ergibt sich in sein Schicksal, eine Kavallerie zu besitzen, die nicht — wenigstens vorläufig nicht — mit der deutschen und österreichischen auf eine Stufe zu stellen ist. Man erkennt diese Schwäche an. „Welches auch unsere Anstrengungen sein mögen,“ jagt das „Journal des Débats“, „die französische Kavallerie wird doch allezeit schwächer erscheinen, als die deutsche und selbst als die österreichische. Die Ursachen dieser Schwäche sind zahlreich, aber sie haben zu allen Zeiten existirt.“

Das ist ein offenes Bekenntniß. Und wozu auch

etwas verhehlen wollen, was dem sachverständigen Beobachter nach ganz kurzer Frist klar wird. Wer aber seine Schwächen erkennt, wird sie abzulegen trachten. Frankreich macht gewaltige Anstrengungen, sich eine tüchtige Kavallerie heranzubilden. Bei den großen Kavalleriemänovern hat man diesmal keine Militär-Attachés fremder Staaten zugelassen, nicht um sich nicht in die Karten gucken, wohl aber um sich nicht bei ernster Arbeit stören zu lassen. Gewiß wurden Fehler gemacht, nicht allein von einzelnen Schwadronen, vielmehr von höheren Befehlshabern. Auf der Stelle müssen sie gerügt und korrigiert werden, und eine derartige Kritik ist in Gegenwart fremdherrlicher Offiziere nicht angenehm auszuüben. Letzteren möchte man Vorzügliches bieten, man ladet sie daher zu Mänovern ein, die nur zu leicht Spektakelstücke werden, man hält sie aber fern von eigentlichen „Übungen“. Das ist in allen Armeen der Fall, warum sollte es in der französischen anders sein?

Zugegeben, daß im jetzigen Augenblicke die französische Kavallerie im Großen und Ganzen den Vergleich mit der deutschen nicht aushalten kann, warum sollte dies später nicht einmal der Fall sein? „Wenn die Franzosen,“ sagt der Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung“, „jetzt gerade dieser Waffe eine ganz besondere Aufmerksamkeit zuwenden, so hat das seinen guten Grund; wenn sie es aber in der Ausbildung der Artillerie und Infanterie zu so günstigen Resultaten gebracht haben, so ist nicht einzusehen, weshalb es ihnen nicht auch bei der Kavallerie gelingen sollte.“ — Wir sind ganz derselben Ansicht.

Es ist hier überflüssig, weiter auf den Bericht des Korrespondenten der „Kölnischen Zeitung“ einzugehen, da derselbe von unseren politischen Blättern, den „Basler Nachrichten“, dem „Bund“ u. A. gebracht ist und unseren Lesern bekannt sein dürfte. Konstatieren wir nur, daß er die Marschdisziplin, als sichersten Prüfstein für die disziplinarische Ausbildung einer Truppe, ausgezeichnet findet, daß er den Kleinen, oft unansehnlichen Infanteristen als ebenbürtigen undurchsichtbaren Gegner anerkennt, daß er die taktischen Leistungen der Offiziere vom Bataillonskommandeur bis zum Lieutenant herab als vortreffliche bezeichnet, daß er dagegen die strategischen Anordnungen der höheren Befehlshaber kritisiert und denen der deutschen Generale nicht gleichstellt, und endlich, daß er dem Stappen-, Verpflegungs- und Sanitätsdienst hohes Lob spendet.

Hören wir nun, bevor wir zur Beurtheilung der Armee durch höhere, ihr angehörende Befehlshaber übergehen, die Ansicht eines höheren russischen Offiziers, des Generals Leer, welcher ebenfalls den Mänovern des 14. und 15. Armeekorps beimohnte, über den Stand der französischen Wehrmacht. Auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege des Interviewen durch einen Pariser Redakteur ist man zu deren Kenntniß gelangt. Ob das dem Interviewer Mitgetheilte die wahre Meinung des russischen Generals ist, lassen wir dahingestellt sein, denn für die gastliche Aufnahme darf man nicht

immer die volle Wahrheit sagen, zumal wenn sie bestimmt ist, durch ein Journal in alle Welt hinausposaunt zu werden. General Leer ist in militär-wissenschaftlichen Kreisen eine bekannte Persönlichkeit; er hat mehrere Werke über Strategie geschrieben, von denen eins, die positive Strategie, in Deutschland, Oesterreich und Schweden übersetzt worden ist. Auch war er der Lehrer des vielgenannten und — aus Gründen — Frankreich so sympathischen Generals Stobeless. Ein günstiges Urtheil aus solchem Munde mußte der französischen Armee daher doppelt werthvoll und angenehm sein.

Nachdem der General sich über die zur Bildung einer tüchtigen Armee unerläßlichen Grundbedingungen (Cohäsion solider Kadres und die innere Organisation) ausgelassen und die Ursachen der Niederlagen von 1870 (Mangel der Cohäsion der Kadres und der inneren Organisation, sowie numerische Schwäche) gekennzeichnet hatte, widmete er zunächst den Leistungen der von Gambetta, „dem ausgezeichneten Organisator und Administrator, dem einzigen fähigen Staatsmanne Frankreichs“, aus dem Boden gestampften Armeen seine volle Anerkennung, wiewohl sie keine Erfolge zu verzeichnen hatten, und konstatierte, daß die Nation, reich mit Geld und Hülfsmitteln aller Art ausgestattet, sich in kürzester Frist eine respectable Wehrmacht wieder geschaffen habe. In Bezug auf die Mänover äußerte er sich dann, wie folgt:

„Ihre Armee ist augenblicklich in einem sehr guten Zustande. Während der Scheingefechte konnte ich die gesunden Kombinationen Ihrer Generale und deren korrekte Ausführung wahrnehmen. Ohne Zweifel waren hier und da Fehler bemerkbar, aber in welcher Armee würden sie nicht gemacht? Was mich zumeist frappirt hat, ist die Schnelligkeit der Märsche und taktischen Bewegungen auf dem Gefechtsfelde. Ich marschirte längere Zeit mit Ihren Truppen und mußte mich von deren vorzüglicher Marschdisziplin überzeugen. Ohne dieselbe ist den Regimentern kein geschlossener Marsch auf weitere Distanzen möglich, sie werden auseinandergerissen und der Marsch verlangsamt sich, ein furchtbarer Fehler, wenn man in Erwägung zieht, daß im Kriege „zuvoorkommen“ schlagen bedeutet, daß aber derjenige, welchem der Gegner zuvorkam, schon geschlagen ist.

Die Schnelligkeit der Bewegungen ist demnach eine der ersten Bedingungen zum Erfolge. Erinnern Sie sich des Wortes des Marschalls von Sachsen: „Der Sieg liegt in den Beinen“. — Diese stets wahre Theorie wurde praktiziert von Napoleon I., dem größten Feldherrn, der je existirte, und der von Niemandem übertroffen wurde. Die Deutschen haben in 1870 einfach kopirt und das wiederholt, was er gethan hat.“

General Leer bezeichnete dann die Armee als eine starke, da die jüngsten Mänover es bewiesen haben.

Auf die verhängliche Frage, ob die Armee — seiner Ansicht nach — ohne Tollkühnheit und mit Hoffnung auf Erfolg nunmehr den Kampf wagen

könne, erwiderte General Veer: „Ohne Zweifel. Ich wiederhole, Sie haben jetzt eine gut organisierte und instruierte Armee.“ — Was kann die Nation und Armee mehr verlangen?

Ganz ohne Tadel ging es indeß nicht ab, und als der Reporter sich auch nach den Fehlern der Armee erkundigte, erwiderte der General:

„Um sie zu bezeichnen, muß ich in's Detail der Uebungen, denen ich beigewohnt habe, eintreten. Es hat mir geschienen, daß Ihre Generale ihre Dispositionen zu sehr nach einem „Küchenzettel“ (régler par le menu, auch ein in der früheren hannoverschen Armee gebräuchlicher Ausdruck) machten; sie sehen zu viel voraus, und im Krieg muß man nicht zu sehr voraussehen; das sagte Napoleon I., und das ist heute noch wahr. Nun, Ihre Generale arrangiren ihre Kombinationen mit einer zu ängstlichen Genauigkeit und unterdrücken auf diese Weise die Initiative der Unter-Abtheilungen. Sie ist aber die fundamental-Basis der modernen Taktik, und ihr muß man einen weiten Spielraum lassen.“

„Ich habe noch eine andere Bemerkung gemacht. Unregelmäßigkeiten stellen sich überall ein und sind unvermeidlich. Um jedoch dem Manöver seinen rationellen Charakter zu erhalten, muß man sie so rasch als möglich zu beseitigen suchen. Es sollten daher zahlreiche Schiedsrichter funktionieren. Dem ist aber nicht so. Man sah sie nicht, und doch sollten viele in Thätigkeit sein, meiner Ansicht nach mindestens einer per Brigade: das ist alles, was ich zu kritisiren hätte. Sie sehen, meine Kritik betrifft weder wichtige, noch bedenkliche Punkte. Uebrigens möchte ich Ihnen noch ein Wort über Ihre Trains, die impedimenta der Armee, sagen. Im Jahre 1870 waren sie sehr schlecht organisiert; das Prinzip des Echelonirens war nicht angewandt. Die ganze Masse der Convois folgte dem Armeekorps, verlängerte die Kolonne, erschwerte und verlangsamte den Marsch und beraubte die Truppen ihrer Aktionsfreiheit. — Dieser Umstand, dieser Fehler war die Ursache der Verzögerung des Marsches von Mac Mahon auf Metz. Ich kenne diesen Feldzug von 1870 sehr gut; ich habe seinen ersten Theil bis zur Schlacht von Sedan Seiner Majestät, dem hochseligen Kaiser Alexander vorgetragen.“

„Heute ist die Convois-Angelegenheit (die Gefechts-Trains, die reglementarischen Trains und die Trains der Armee-Verwaltung) vollständig geregelt, und das Prinzip der Echelonirung ist in seiner größten Vollkommenheit zur Anwendung gelangt.“

„Die Fortschritte, welche die französische Armee gemacht hat, sind reelle und von Niemandem unbeachtet geblieben. Ihre Armee ruht auf solider Basis.“

(Fortsetzung folgt.)

## Divisionszusammenzug VI.

(Fortsetzung.)

Dieser Ruhetag bot Gelegenheit, die Truppen im Kantonnement zu sehen und da konnte man sich überzeugen, daß dieselben durchwegs gut unter-

gebracht seien und daß unsere Leute hinreichend praktisches Geschick besitzen, sich's auch bei dieser Art der Unterkunft noch verhältnißmäßig bequem zu machen, sowohl die Lagerstätten als die Kocherei betreffend.

Daß die Truppen bei der Bevölkerung hier herum gute Aufnahme finden, das mußte man schon von früheren Zusammenzügen her; und wie sollte es denn eigentlich anders sein? es sind ja Eidgenossen, hier größtentheils noch Kantonsangehörige, in Erfüllung der vaterländischen Wehrpflicht begriffen.

Eines kommt dem Soldaten hier, namentlich in dem Landestheile, wo die Divisionsmanöver stattgefunden, immer noch zu gut, was bei den erhöhten Anforderungen an seine Leistungsfähigkeit wesentlich in Betracht fällt, er findet da trotz manchem Fehljahre allerwärts einen guten und verhältnißmäßig billigen Wein; wo der Bauer, in dessen Scheune dem Wehrmanne eine Ruhestätte angewiesen wird, am Fasse klopft und seinen Besseren heraufbringt, da muß der Letztere nie zu tief in die Tasche greifen. Es ist das ein Vortheil, den namentlich diejenigen zu schätzen wußten, die in Gegenden daheim sind, wo theurer und dazu oft noch schlechter Wein der Schnapskonsumation, welche bei militärischen Uebungen vielfache Indisziplin zur Folge hat, wesentlichen Vorschub leistet. Daß indessen auch bei den Marktendern ein anständiges Glas Wein zu bekommen war, dafür sorgte eine strenge Kontrolle, welche von der Feldpolizei ausgeübt wurde.

Der Verpflegungsbedarf an Fleisch und Brod wurde von heute an ganz von der Verwaltungskompanie geliefert. Es hatte sich die Letztere schon vorher, mit Beginn des Vorkurses, in der ständigen Festhütte auf dem Schießplatze der Stadt Winterthur mit Schlächterei, Bäckerei und Vorrathskammern eingerichtet. Nebenan im Schützenhause befanden sich die Verwaltungsbureaux. Alle Einrichtungen waren äußerst bequem und zweckmäßig; man konnte das auch ganz gut so machen, denn an Raum, Licht und Luft mangelte es hier nicht.

Die Bäckerei bestand aus einer größeren Anzahl eiserner Backöfen nach österreichischem System, wie sie schon letztes Jahr zur Anwendung kamen; sie sollen sich, wie damals, auch jetzt wieder als gut erwiesen haben, wovon man sich übrigens an dem luftig und gut ausgebackenen Brode überzeugen konnte. Daneben befanden sich besondere große Räume zur Zubereitung des Teiges, zur Aufbewahrung von Mehl- und Brodovorräthen. Die ebenfalls sehr geräumige Abtheilung für die Metzgerei war mit allen erforderlichen Geräthchaften, die verhängnißvolle Schaukaste mit inbegriffen, ausgestattet; sehr zweckmäßig erscheinen die an den Platz der früheren Säcke getretenen Weidenkörbe zum Transporte des Fleisches. In Allem herrschte größte Reinlichkeit und aus dem Ganzen der Einrichtung des Betriebes und den vorhandenen Produkten ließ sich der Schluß ziehen, daß die Truppen gut verpflegt seien.